

## 129. Todesurteil des Blutgerichts der Stadt Zürich gegen Verena Diener von Pfäffikon wegen Hexerei

1525 Oktober 19

**Regest:** Verena Diener von Pfäffikon hat gestanden, dass sie von einer unterdessen gestorbenen Frau in Pfäffikon zwei Umschläge mit Pulver entgegengenommen habe, von denen das erste einen Liebeszauber bewirken konnte, das zweite jedoch giftig gewesen sei. Das erste Pulver habe sie ihrem jetzigen Ehemann verabreicht, während sie das zweite mehrfach gegen ihre Stieftochter sowie verschiedene Tiere eingesetzt habe. Durch versehentliche Verabreichung des giftigen Pulvers habe zudem Magdalena Tobler, ihre Nichte, ein totes Kind geboren. Weiter hat sie gestanden, dass ihr nachts in einem Haus in Pfäffikon der Teufel erschienen sei, sie ihm die Treue geschworen und Gott, Maria und die Heiligen verleugnet habe, worauf er ihr ein Kraut gezeigt habe, welches den Menschen den Verstand raube. Dieses habe sie ihrem jetzigen Mann, seiner damaligen Ehefrau und deren Bediensteten verabreicht. Verena Diener habe dem Teufel die Gefolgschaft unterdessen aufgekündigt, von ihm gebrachte giftige Salben weggeworfen und keine Diebstähle begangen. Für ihre Taten wird Verena Diener zum Tod durch Verbrennen verurteilt. Das Vermögen der Verurteilten wird konfisziert.

**Kommentar:** Das vorliegende Urteil gegen die der Hexerei bezichtigte Verena Diener basiert auf einem Geständnis der Angeklagten, das in den Gerichtsakten überliefert ist (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 123). Der Vergleich beider Dokumente erlaubt einen Einblick in den Ablauf des Blutgerichtsverfahrens und seine Schriftlichkeit. In vielen Fällen geben die Gerichtsakten auch die Aussagen der befragten Zeugen wieder (vgl. StAZH A 27.159 - A 27.164). Sie enthalten zudem zahlreiche Hinweise auf das Zustandekommen der Geständnisse unter Einfluss der Folter, die im Blutgerichtsverfahren seit dem späten 14. Jahrhundert eingesetzt wurde (Wettstein 1958, S. 113). Daneben sind dort aber auch Fälle dokumentiert, die mit einer Freilassung der der Hexerei beschuldigten Personen endeten (vgl. dafür exemplarisch den Prozess gegen Anna Meister und ihre Schwester, SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 112).

Für das damalige Herrschaftsgebiet Zürichs sind aus der Zeit zwischen den Jahren 1487 und 1701 insgesamt 79 Todesurteile überliefert, die aufgrund des Vorwurfs der Hexerei und damit verbundener Verleugnung Gottes und Eingehung eines Teufelspakts gefällt wurden. 74 verurteilten Frauen stehen fünf Männer gegenüber. Bezüglich der Herkunft der Hingerichteten ist festzuhalten, dass sich keine Stadtbürger darunter befanden, stets handelte es sich entweder um Bewohner der Landschaft oder um Auswärtige. Auch bei der chronologischen Verteilung lassen sich klare Tendenzen feststellen: Während in das ganze 15. Jahrhundert lediglich zwei Verurteilungen fallen, sind es in den zehn Jahren zwischen 1518 und 1528 bereits doppelt so viele. Anteilsmässig am meisten Hinrichtungen angeblicher Hexen entfallen jedoch auf die 50 Jahre zwischen 1580 und 1630 (48 Fälle).

Zu den Zürcher Hexenprozessen vgl. Sigg 2018; Sigg, Hexenprozesse; zu den Hexenverfolgungen in verschiedenen Städten der Eidgenossenschaft und des Oberrheins vgl. Blauert 2004; Modestin/Utz Tremp et al. 2002.

Verena Dienerin von Pfeffickenn, die da gegenwürtig statt, hatt veriächenn, das ein frow zû Pfeffickenn, so vor etwas jaren mit tod abgangenn, iro zwey brieffli mit pulver gebenn unnd hab sy<sup>a</sup> gelert und iro geseit, das das ein bulfer die krafft in im hab, wellichem man sy es zû essenn gebe, so müsse der selb sy<sup>a</sup> uss liebi alweg han unnd allein an iro hangenn. Das ander pulver habe aber die krafft, wellichem mentschenn es werd zû essen gebenn, so werde er zestund kranck, kotze unnd gange von im allerlei wûsts, <sup>b</sup> kotz unnd <sup>c</sup> unsüberkeit. Unnd hab solliche pulver gebrucht, namlich, das ein<sup>d</sup> Clausenn Tobler, irem ewirt, zûessen geben, damit er sy mußte lieb han. Das ander pulver hab sy bewert

unnd probieret<sup>e</sup> vor einem jar ungefährlich an irer stieffdochter Magdalena kû,<sup>f</sup> welliche kû von stundan der milch beroubet unnd vast kranck wurde.

Item sy hab ouch Stoffel Schellenbergs hunden, der sy allweg gehasset und angebullen hett, das berürt bulfer, als sy junge gebracht, in einem gemûs zûessenn gegebenn. Nit wüsse sy, oder solliche hundtin mit<sup>g</sup> iren jungen gestorben syent oder nit.

So hab sy das obgemelt bulfer an irs brüders suns hochzit gebrucht unnd gedachter ir stiefftochter Magdalenen Toblerin an ein<sup>h</sup> brüygi gesåygt unnd iro lassenn fürtragenn, damit sy kranck wurde. Unnd hab von sollicher prûyge mit  
10 / [fol. 18v] der Magdalenen geessenn irs brüders tochter, die dann schwanger were unnd glich am sambstag darnach ein todts kindli gebracht. Aber wie sy<sup>i</sup>, die Verena, des gwar wurde, were sy über die bemelt irs brüders tochter hõn gesin unnd hett sy gestõbt, das sy nit mer essen sõlte.

Mer hab sy das genant pulfer uff ein zit irer stiefftochter Magdalenen an ein  
15 milch gethan unnd iro das gepracht zûessenn.

Aber hatt sy verjåchenn, als sy vor vier jarenn in grosser widerwertigkeit gewesenn, were der tuffel<sup>j</sup>, so sich nampte Kempffer, nachts zû Pfeffickenn in Baschian Lynsis huss zû iro in die kamer kommen unnd zû iro gesprochen, warumb sy so widrießig were, unnd sy sõlte sich zû im verpflichtenn, im vol-  
20 gen, ouch gottes, der junckfrowen Marie und der lieben heilligen verlougnen, so welte er sy mengerlei künstenn von krüteren leren, iro helffen und gnûg geben. Also hab sy dem tuffel gewilfaret, hab daruff gottes unnd der heiligen verlougnen. Demnach hab er iro zûgemüttet, das sy sinen / [fol. 19r] willen thåte. Das hab sy gethan unnd der tuffel mit iro zûschaffen gehept. Unnd wie<sup>k-</sup> der tuffel<sup>-k</sup>  
25 von iro schiede, hett er iro verheissen ein guldin an ein ort zeleggenn, da sy inn wurde findenn. Deßglichen sõlt sy für Pfefficken ußhin gegen dem Stagel Hûßli gan unnd umb die zûn ein gelwe blûmen unnd suntst ein krutt,<sup>l</sup><sup>1</sup> sûchen unnd abgewinnenn. Unnd so sy es einem zû essen gebe, so wurde er glich toub und unsynig.

30 Aber wie sy morndes den guldinn an obgemeltem ort<sup>m</sup> gesûcht, hett sy den nit gefunndenn unnd syge demnach hinuss zum Stagell Hûßli gangenn, die krüter zûsûchen. Dasselbs keme der tuffel abermaln zû iro, zoigte iro die krüter unnd begerte abermaln an sy, das sy sinen willen thåte, wellichs sy im verseit unnd abgeschlagenn. Aber die krütter hett sy abgewunnen unnd uff ein zit Clausenn  
35 Tobler, jetzigem irem eman,<sup>n</sup> ouch siner vorigenn hußfrowenn und anderm sinem hussvolck in einem haffenn zû essenn gebenn. Unnd wie sy es geessen, wurdint sy von stundan taub und wütent, luffint nackechtig hin und her wie die unsynigenn lutt. / [fol. 19v]

<sup>o</sup> Unnd nach achttagenn, als sy die krüter gewunnen, syge der tuffel abermaln zû iro kommen in das obgenant huss, hab sy angefochten unnd mit iro  
40 gehandelt unnd sy sins willens gepflågenn, wievor. <sup>p</sup> Do habe sy gedacht, das

sollichs ein <sup>a</sup> betrug unnd faltsch were, hab also ein rúwen gehept, got an under-  
las angerúfft unnd etwa zú zitenn messen zelesen gebenn, damit sy von des  
túffels gwalt und von sollichenn anfechtungen gelediget wurd. Wellichs were  
beschechen unnd hett siderhar núdt mer mit im zú schaffenn gehept.

Am letstenn habe iro der bôss geist salben in einem búchbli gebracht, damit 5  
sy die lútt lemmen sôlte. Aber sy habe die selbigenn salbenn hinweg geworffenn  
unnd nûts darmit gehandelt.

Umb<sup>2</sup> sollich hexeri, bôßen, schantlichenn gloubenn, gros úbell unnd miß-  
thûn, ist von der genanten Verena Dienerin also gericht, das si dem nachrichter  
befolchenn werdenn, der iro die hend binden unnd sy hinuss an die Syl uff das 10  
Grien fûren / [fol. 20r] unnd si daselbs uff ein hurd setzenn unnd an ein stud  
bindenn unnd si uff der hurd unnd an der stud brennenn, das ir fleisch unnd  
gebein zú éschen werde unnd das si damit dem gericht unnd <sup>r</sup> rechten gebúst  
habenn sôlle.

Unnd ob jemas, wer der were, der sollichen iren tod áfferti oder andoti, mit 15  
worten ald werchen, heimlich oder offenlich, als schúffe das gethan werden,  
das der unnd die selben in denen schulden unnd banden sin sôllint, darinn die  
bemelt Verena Dienerin jetz gegenwúrtig statt.

Was gûts sy hatt, ist gemeiner statt uff ir gnad, ouch brieff unnd sigell, erkennt.

Uff erfordern her burgermeister Walders, vor her Matthis Wißenn, des richs 20  
vogt, donstags nach Galli anno etc xxv<sup>s</sup>. <sup>3</sup>

**Eintrag:** StAZH B VI 251, fol. 18r-20r; Papier, 21.5 × 32.5 cm.

**Übertragung in modernes Deutsch:** Sigg, Hexenprozesse, Nr. 6.

**Nachweis:** Sigg, Hexenmorde, S. 12, Nr. 6.

- a Streichung: iro. 25
- b Streichung: unnd.
- c Streichung: vil.
- d Streichung: gebenn.
- e Streichung: an.
- f Streichung: die. 30
- g Streichung: den.
- h Streichung: hochzit.
- i Streichung: es.
- j Streichung: gen.
- k Korrektur am linken Rand, ersetzt: er. 35
- l Streichung: das mit breiten bletteren uff dem herd wúchse.
- m Streichung: gesetzt.
- n Streichung: Clasin.
- o Streichung: So hab sy dhein.
- p Streichung: D. 40
- q Streichung: betrug.
- r Streichung: gen.
- s Korrigiert aus: xx.

- <sup>1</sup> Zur gestrichenen Passage notierte der Schreiber am linken Rand den Vermerk: Sol nit gelesen werden. Dies bezieht sich auf die öffentliche Verlesung des Urteils auf dem Fischmarkt vor dem Rathaus. Vgl. dazu die Blutgerichtsordnung der Stadt Zürich (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 99).
- <sup>2</sup> Von hier an wird das Urteilsformular für die Hinrichtung durch Verbrennen wiedergegeben, wie es im zweiten Teil der Blutgerichtsordnung vorgegeben ist (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 100).
- <sup>3</sup> Die korrekte Datierung des Urteils auf das Jahr 1525 geht aus dem überlieferten ausführlichen Geständnis Verena Dieners (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 123) sowie der Amtszeit Bürgermeister Walders (1524-1541) hervor. Zur Datierung vgl. auch Sigg, Hexenprozesse, S. 23.